

Die Schlacht auf dem Wolfskampe.

1254

Im Westfalen-Lande sollte die letzte große Schlacht zwischen den Gibellinen und Welfen geschlagen werden. Von nah und fern waren die Männer der roten Erde herbei geeilt, um Teil zu nehmen an dem blutigen Kampfe, der die Herrschaft der einen oder anderen Partei auf lange entscheiden musste. Auf dem Wolfskampe oder dem Wülferich bei Dortmund standen im heißen Augustmonat des Jahres 1254 die Parteien einander gegenüber. Auf der einen Seite hielten die Völker und Ritter, welche südlich, auf der andern die, welche nordwärts von der Lippe wohnten.

Der Anführer der ersteren war der kriegserfahrene Graf Engelbrecht von der Mark, an der Spitze der Welfen aber stand Bernhard von der Lippe und der kriegerische Bischof von Paderborn. Auch die Städte hatten Partei genommen und ihre Fähnlein und Hauptleute entsandt. In größeren und kleineren Vierecken aufgestellt, hielten sie in weiten Zwischenräumen hinter der Schlachtlinie der Ritter. Lustig wehten ihre Fähnlein im Morgenwinde. Unheimlich leuchteten ihre breiten Schlachtschwerter und ihre langen Spieße und Hellebarden im Strahle der Sonne. Die Morgenröte einer besseren Zeit begann eben für diese Männer heraufzusteigen. Noch zwar hatten die Ritter und Fürsten die Oberhand. Aber schon fing es an sich in den Ringmauern der Städte zu regen. Handel schuf Reichtum und dieser rief Selbstvertrauen und frische Tatenlust hervor. Zweihundert Jahre freilich mussten noch vergehen, ehe die Soester, die damals im Zentrum der kölnischen Schlachtordnung standen, gerufen von dem Oberherrn, dem Churfürsten von Köln, den Spieß umwandten und sich, siegreich einen zehnjährigen Streit auskämpfend, zu freien Bürgern machten und der Kirchenfürsten Joch zerbrachen.

Zwischen den Heerhaufen der Städter hielten die Doppelreihen der Armbrustschützen, eine damals sehr wichtige Truppe, die häufig genug den Kampf entschied.

Eben hatte die Sonne den vierten Teil ihres Laufes beendet, als vor der langen Schlachtreihe der Kölner dahin auf wieherndem Streitrosse ein gewaltiger Ritter sprengte. Es war Engelbert von der Mark, einer der tüchtigsten Kämpen in jener sturmbewegten Zeit. Jetzt flammten mit einem Male die Schwerter, Streitäxte, Morgensterne und Lanzen empor. Pauken und Trompetenschall erklang, und die lange Linie der südwestfälischen Ritter setzt sich in Bewegung.

In demselben Augenblick aber wurde es auch auf der gegnerischen Seite lebendig. Bernhard von der Lippe und Simon von Paderborn gaben das Zeichen zum Angriff. Und nun wogten zwei furchtbare, stahl schimmernde, brausende Wellen gegen einander. Die Erde bebte, und die Haufen der Städter, denen noch nicht Raum und Kampf geworden war, blickten voll Staunen auf das Schauspiel eines so großartigen Zweikampfes. Jetzt prallten die Wogen gegen einander, brandend wölbten sie sich empor. Ross und Reiter türmten sich zusehends über einander, im grausen Gemisch, in wildem, undurchdringlichen Gewirr sich umschlingend. Keulen und Schwerter prasselten nieder auf Harnisch und Schild und entblößten Helme und Panzer. Stöhnend sanken Hunderte von tapferen Männern von den Pferden in das grüne Gras, diese mit ihrem Herzblute färbend.

Plötzlich aber legte sich das Gewirr. Die Ritter, welche den Sattel behalten, schoben sich auseinander und begannen eine Reihe von Zweikämpfen, deren jeder ähnlich wie im Turnier anzuschauen war. Nun tönten auch die Trompeten und Hörner, wirbelten die Trommeln der Städter und Armbrust-Schützen zum Angriff. Und langsam bewegten sich die Vierecke gegen einander. Stießen sie auf kämpfende Rittergruppen, so schwenkten diese eilfertig zur Seite, um an einem andern Orte den unterbrochenen Kampf aufs Neue zu beginnen. Ohne bestimmte Ordnung, stets die einzelnen Punkte, wo die kühnen Adelligen immer noch vergeblich um die Entscheidung des Kampfes rangen, aufsuchend, zogen die Haufen der Städter über das weite Gefilde.

Sechs heiße Stunden lang wogte so der Kampf hin und her. Keiner wich, keiner siegte.

In diesem Augenblicke, als die Ritter schon anfangen, der Hitze des Augusttages halber und im wilden Grimm alle Gefahr verachtend, mit offenem Visier zu kämpfen, sprengte ein gewaltiger Streiter, umringt von einem Dutzend Reisigen und Knappen auf den linken Flügel der Kölnischen ein. Alles wich dem gewaltigen Anprall des Häufleins und besonders des Führers, der, mit offenem Helme streitend, bald als der Graf Bernhard von der Lippe erkannt wurde. Denn in der Feldschlacht liess man nicht immer deutlich seine Wappen und Zeichen sehen.

Schon wichen die Kölner dem mächtigem Ansturm des kühnen Recken, als von dieser Seite

zwei Ritter auf kräftigen Streitrossen heransprengten, allem Anscheine nach, um dem Stoße zu begegnen und die weichenden Freunde zu ermutigen. „Siehst Du den Lipper dort, Todrank?“ rief der eine der heran sprengenden Reiter dem andern zu. „Die Stunde der Rache ist erschienen, Nagel!“ antwortete der zweite. Und im Hui sprengten die beiden rachedurstigen Ravensberger auf den Grafen Bernhard ein, der eben beschäftigt war, einige zu Fuß kämpfenden Knappen mit wuchtigen Schwertschlägen nieder zu schmettern.

Die beiden Ritter drangen von zwei Seiten auf den Schlachten-Führer ein, in der offenbaren Absicht, ihn gefangen zu nehmen und so den Streit zu entscheiden. Die kämpfenden Knechte sprangen zur Seite und ließen den Angekommenen freien Spielraum. Und bald tobten die drei im mächtigen Ringen gegen einander. „Ergebt Euch, Graf zur Lippe!“ rief der Ritter Todrank, indem er mit einem furchtbaren Keulenschlag dem Rosse des Grafen Bernhard den Kopf zerschmetterte, also, dass dieser samt dem Reiter zu Boden sank.

Der Führer der Welfen stand in großer Gefahr. Nur mit Mühe machte er sich von seinem Rosse frei, das sterbend zusammenzuckte. Unerschrocken versuchte er zu Fuß den Kampf fortzusetzen, aber freilich ohne Aussicht auf Erfolg. Schon wollten die beiden Ravensberger sich wieder auf ihn werfen, als rasche Hilfe für den Grafen heran kam. Der Bischof Simon hatte die Gefahr seines Bruders bemerkt und stürmte mit mehreren Knappen herbei. Einen Augenblick wichen die beiden Ritter vor dem Anprall zurück, der Graf Bernhard aber hatte Zeit, sich auf das Ross eines Knappen zu schwingen, und wollte sich eben wieder an dem Kampfe beteiligen als ihm Simon zurief: „Überlasse mir diese hier! Auf dem anderen Flügel ist Deine Gegenwart nötiger!“

Der Graf sprengte also bald davon und der Kampf begann aufs Neue. Mehrere Kölner waren inzwischen herbeigeeilt, um ihre Partei zu unterstützen. Und während sie sich auf die Begleiter Simons warfen, wurde der Bischof von den beiden Ravensbergern, die wütend darüber, dass ihnen der Hauptfeind entrissen worden war, mit wilder Wut angegriffen.

Die Harnische sprühten Funken unter den wuchtigen Schlägen der Flammberge, die Helme prasselten und ihr Schmuck flog wirr umher. Bald wurde Todranks Pferd so hart getroffen, dass es in die Knie sank. Der Bischof stieß einen Siegesgeschrei aus und wollte eben dem Ritter sein Letztes geben, als dessen Begleiter einen so wuchtigen Hieb auf den schon empor gehobenen Arm des Kirchenfürsten richtete, dass das Schwert desselben zur Erde rasselte.

Todrank aber hatte, während des Niedersinkens seines Pferde, die Zügel seines Gegners zu erfassen gewusst und hielt diese mit eiserner Kraft fest, obwohl der Bischof sich anstrengte, sie ihm zu entreißen. „Tod und Teufel, lass los!“ brüllte der kriegerische Priester. In demselben Augenblick aber traf ihn ein zweiter Schlag des Ritters Nagel über den Helm und er sank vornüber von seinem wild sich aufbäumenden Friesen-Hengst zur Erde. „Sieg, Sieg!“ riefen die beiden Ravensberger, dass es über die Ebene schallte. „Der Paderborner ist gefangen!“ brauste es über das Schlachtfeld. „Nieder mit den Welfen!“ Wütender wurden jetzt die Angriffe der Gibellinen. Verzweiflung bemächtigte sich der lippischen Ritter. Noch einmal hielten sie den Aufprall der Kölner stand, dann aber lösten sich ihre Reihen auf und die wildeste Flucht wurde allgemein.

Tausende von Erschlagenen bedeckten den weiten Plan, hunderte von Flüchtlingen erlagen noch in den Hohlwegen dem Rache-Schwert der Verfolger. Auf wilden Waldpfaden entrannen der Graf Bernhard und der Bischof Otto mit genauer Not den stürmisch nachsetzenden Kölnern. Todmüde vom Kampfe und der Flucht kamen die beiden Brüder gegen Abend auf dem Kloster Kappenberg an. Nur wenige ihrer Getreuen waren dem Blutbad entronnen. Ihre Macht hatte eine Niederlage erlitten, von welcher sie sich nimmer erholen konnten. Eben noch standen die Lipper auf der Sonnenhöhe des Glücks und jetzt schon lagen sie in dem Abgrund des Unheils. Von einer einzigen Schlacht war ihr Ansehen vernichtet.

Zwei Jahre später aber standen sich der stolze Bischof Simon von Paderborn, tief gedemütigt, zu Essen vor den Grafen und Rittern Westfalens, seine Freiheit zu erwirken. Er musste sich der Oberherrschaft seines Feindes, des Erzbischofs von Köln unterwerfen und versprechen, diesem in jedwedem Kriege mit dreihundert Geharnischten beizustehen. Da man ihm aber nicht traute, vielmehr aus Erfahrung wusste, wie sehr Kriegslust und Streitsucht ihn beherrschte, liess man ihn nicht eher frei, bis der Bischof von Osnabrück und der Abt von Corvey für seine gute und dem Kontrakte entsprechende Aufführung sich verbürgten.
